4132 29.12.1929 So

4.
V: 2x eheliche Liebe = Durchschnitts-
gattin

Abreißkalender

Ein hiesiger Schulmann hat in einem Gedichthändchen sein eheliches Glück besungen. Es ist, frei nach Wolzogen, eine Art Andichtbüchlein geworden, Lobgesänge hinüber und herüber auf die treue Liebe bis zum Grab. Sogar die intimste physiologische Beglückung wird vermittels farbiger Reaktionen deutlich veranschaulicht. Philemon und Baukis durch die Jahrtausende nach Luxemburg verpflanzt.

Dazu ein interessantes Gegenstück. In der „Weltbühne" veröffentlicht Theobald Tiger ein Gedicht, in dem er wiedergibt, was ihm zufolge eine moderne Frau über die eheliche Liebe denkt. Er sagt nicht: eine moderne Frau, aber das versteht sich wohl am Rand. Für uns Provinzler. Wir glauben allerdings, es sei früher einmal anders gewesen, früher, als die Großmutter den Großvater nahm. (Frauen sagen ja von sich in der Regel, sie haben ihn, nicht er habe sie genommen. Auch schon unsere Großmütter.)

Am liebsten schriebe ich nun gleich das ganze Gedicht hier ab für diejenigen Leser, die das Unrecht haben, die „Weltbühne" nicht zu lesen.

Aber ein Gedicht ganz abschreiben ginge nur, wenn ich dann auch als Verfasser meinen Namen darunter setzte. So würde es zum Beispiel Herr Bert Brecht machen. Oder wer noch?

Dazu konnte ich mich noch nicht entschließen. Theobald Tiger wird mir dafür erlauben, aus seinem Gedicht „Eine Frau denkt" einige Verse zu entnehmen, die genügen werden, dem Leser einen Begriff von den ehemoralischen Anschauungen einer Frau nach dem Herzen des Dichters zu geben.

„Mein Mann schläft immer gleich ein ... oder er raucht seine Zeitung und liest seine Zigarre. .... ich bin so nervös ... und während ich an die Decke starre, denke ich mir mein Teil.

. . . . . .

Man gibt ihnen so viel, wenigstens zu Beginn. Sie sind es nicht wert.

. . . . . .

Man fällt immer wieder auf sie herein.
. . . . . So richtig verstehen sie uns nie,
Weil sie faul sind, murmeln sie was von Hysterie.
Ist aber keine. Und wollen wir Zärtlichkeit
Dann haben die Herren meist keine Zeit.
Sie spielen: Symphonie mit dem Paukenschlag.
Unsre Liebe aber verzittert. ... Das ist nicht ihr Geschmack.
. . . . . Sie sind eigentlich nie
mehr als erotische Statisterie.
Die Hauptrolle spielen wir. Wir singen allein Duett
Leer in der Seele . . . ."

Genug. Das gibt von der Berlinerin, die dem Dichter Modell gelegen hat, eine Vorstellung, die zum Nachdenken reizt.

Ob es so nur in Berlin sei, oder ob auch sonstwo....? Auch sonstwo kommt es vor, daß das Leben den Mann zermürbt, während die Frau diesem selben Leben mit unverringertem Appetit gegenübersteht. Es ist leichter und schöner, eine Pelzjacke von viertausend Mark tragen und sich darin bewundern und beneiden lassen, als sie sich von den Sklareks für vierhundert Mark schenken lassen und aus Angst vor Entdeckung sich die Nerven ruinieren.

Da muß ich sagen: Wie anders klingt das Hohe Lied von der Liebe der treuen Gattin!

„Als deine Liebe — Im Traum auf mich niederging, — Wohl war es ein Taumel, — Der mich umfing.

Ich badete frierend — Im Flammentau, — Ich glitt in Tiefen — Von rot und blau.

Ein Blitzen vom Himmel — Unsägliche Pracht! — Dann wieder endlos — Brausende Nacht."

U. s. w. u. s. w.

Und doch: Wie gut für den Mann des Volkes, den Durchschnittsgatten, daß es eine Durchschnittsgattin gibt, aufgewachsen in der Mitte zwischen dieser und jener, zwischen Chamisso-Möricke und Theobald Tiger!

Dimanche 29. XII. 1929